

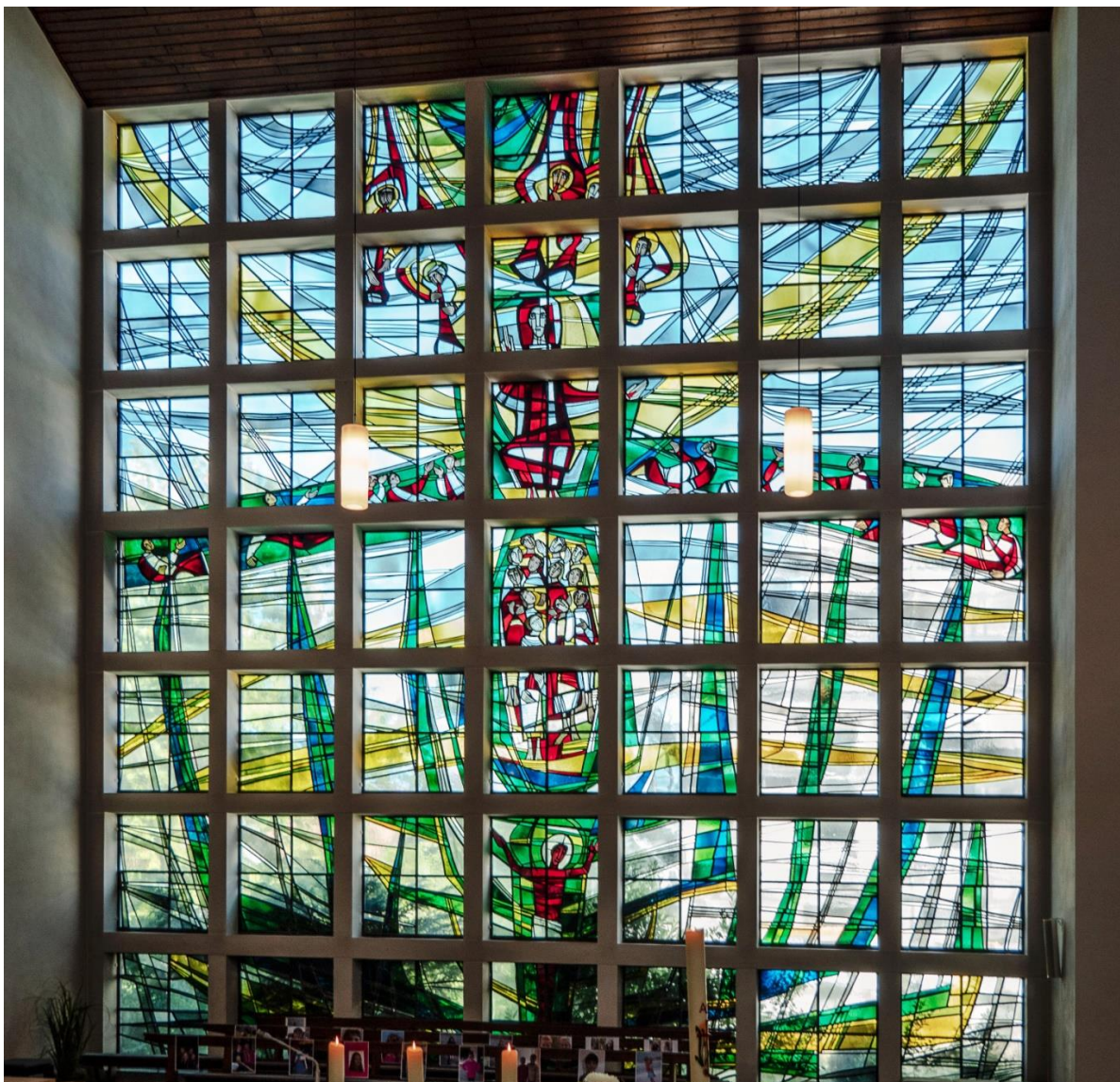
Predigt zum Hochfest Dreifaltigkeit 2020

Sicher, liebe Gemeinde, es gibt immer noch das alte Bilderverbot. Aber das richtete sich gegen Bilder, die mehr oder weniger unmittelbar selbst für Gott gehalten wurden. Nicht mehr unser Problem, sollte man meinen... Allerdings: Bilder können häretisch sein. Das Wort „Häresie“ bezeichnet eigentlich „Irrglauben“ oder „falsche Lehre“. Ich mag das Wort, denn im Kern bedeutet es „Auswahl“. Häufiger als Irrtum oder offener Widerspruch, entsteht durch eine solche Auswahl Einseitigkeit und damit eine Schiefelage von Wahrheit und Wirklichkeit. Die klassischen Dreifaltigkeitsbilder etwa sind in diesem Sinn häretisch. Mit bescheiden-naiven künstlerischen Mitteln versuchen Sie, bestimmte Aspekte Gottes darzustellen. Im Vordergrund steht, dass der eine Gott nicht einsam und seine Liebe auch nie egoistisch ist. Anders als bei uns, ist in seinem „Ich“ schon ein „Wir“, eine Liebe wie im Idealfall die zwischen Vater und Sohn. Der Preis für diesen Schwerpunkt: Da stehen zwei menschengestaltige, durch Körperoberfläche und oft auch noch Zwischenraum voneinander abgegrenzte Figuren. Der philosophische Begriff „Person“ meint etwas anderes. So jedenfalls lassen sie sich nicht mehr als der eine Gott wahrnehmen. Irgendwie achselzuckend dazwischen gepfriemelt: der Hl. Geist, meist als Taube. OK, das ist biblisch, aber dieser hilflose Versuch ist für mich zugleich eine letzte Rettung des Gedankens, dass Gott doch nicht durch Darstellungen zu erfassen ist. Und dann der Altersunterschied: Gefühlt ca. 20 bis 30 Jahre liegen zwischen Gott Vater und Sohn und widersprechen mit dieser groben Andeutung menschlicher Generationenfolge unserem Glaubensbekenntnis: „aus dem Vater geboren vor aller Zeit“. Was heißen soll: Es gab nie den Vater ohne den Sohn, immer nur das eine „Wir“, kein „Davor“ und „Danach“, kein „älter“ und „jünger“.

Bevor wir nun aber hochmütig verärgert auf die künstlerischen Versuche vergangener Jahrhunderte schauen: Häresie, einseitige Auswahl, ist längst unser Normalzustand – und das keineswegs nur in religiösen Fragen. In den meisten Lebensbereichen bleibt uns heute eigentlich gar nichts anderes übrig, als häretisch zu sein, weil eine einzelne Person kaum noch ein Sachgebiet, einen Themenbereich komplett überblicken kann. Das ist nicht neu. Es wird aber aktuell wie mit einem Textmarker unterstrichen durch den Umgang mit CoVid19 in Wissenschaft und Politik. Da sehen wir aber auch, wie das trotzdem funktionieren kann: Es bedarf immer des Austauschs der Vielen, Rede und Gegenrede (gerade sicher in Eile und daher im Zeitraffer gut zu beobachten) um in Balance zu bleiben. Wir können dankbar sein für politische Rahmenbedingungen, die Vielfalt, Kompromiss und vor allem ein „Sowohl-als-auch“ möglich machen – paradox manchmal so wie jetzt der Mix aus Öffnung und Beschränkung – und doch nur so sinnvoll.

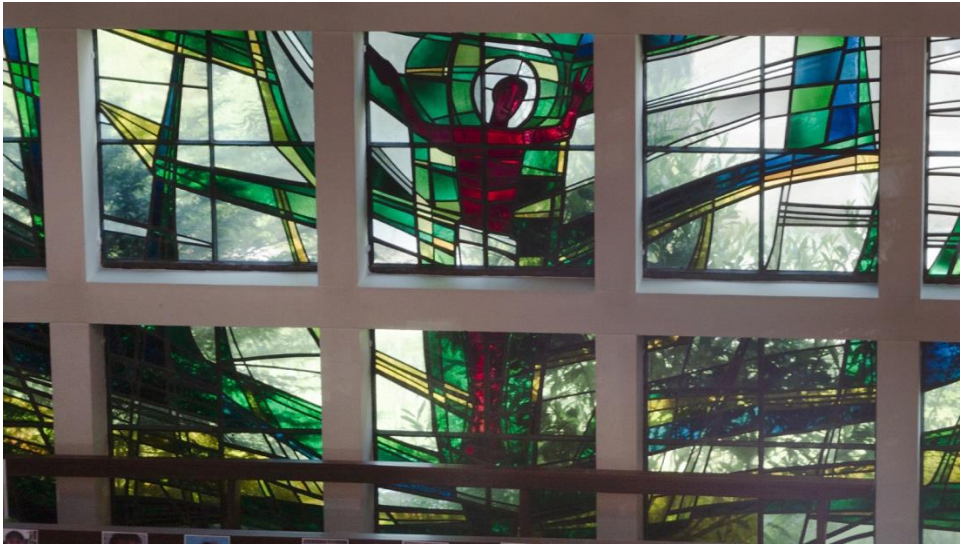
„Dreifaltigkeit“ oder noch schöner „Dreieinigkeit“ ist das elementare „Sowohl-als-auch“ unserer Theologie: Ein Gott, vollkommen in sich, und doch ein liebevolles „Wir“ mit Platz für uns. Es ist ein geniales Paradox, das sich so dem ultimativen Zugriff der Vernunft verweigert. Es ist damit auch die letzte Einlösung des Bildverbots, besser noch als die auch schon abstrakte Eins der Einheit Gottes.

Können wir – sozusagen zur Belohnung – nicht doch ein Bild...? ...ein richtiges, nicht nur ein Wort-Bild? Ja, doch, das können wir und das gibt uns die Gelegenheit, uns hier in der Kirche umzusehen. Schon seit einigen Jahren ist das große Nordfenster dieser Kirche eines meiner Lieblingsbilder für die göttliche Dreieinigkeit.



Passend zum Paradox des Wortes (eine ironische Spiegelung gewissermaßen), soll das Fenster eigentlich gar nicht die Dreifaltigkeit darstellen, sondern den Lebensbaum des Gottesreiches, ein Bild von Erlösung und der Wiederkunft Christi (Sr.Erentrud Trost OSB,

1963). Trotzdem, glaube ich, gelingt da ganz nebenbei ein komplexes Gottesbild. Haben Sie Lust, mir zu einer kleinen Betrachtung zu folgen?



Ganz unten, auf Augenhöhe, Jesus mit ausgebreiteten Armen, Gottes Sohn, einer von uns, gekreuzigt und beladen mit aller Last und aller Schuld unseres Lebens und unserer Welt.



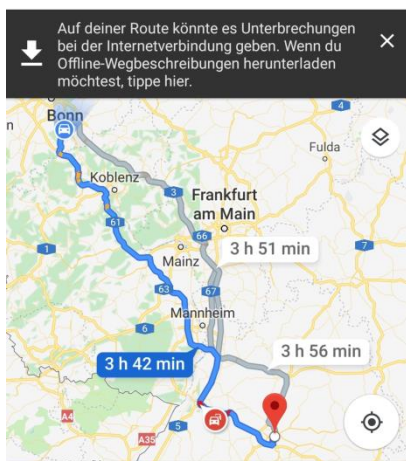
Ganz oben offenbar derselbe, nun thronend, Herrscher über Himmel und Erde. Und dies ist für mich nun auch die Gott-Vater-Darstellung. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ (Joh 14,9), sagt Jesus. Das einzige Bild, das wir von Gott haben – und nicht im Sinn eines Fotos –, ist der lebendige Christus. Sicher, auch das ist irgendwie häretisch, trifft also eine Auswahl. Denn: Wo ist die innige Liebe zwischen Vater und Sohn aus vielen anderen Bildern geblieben? Müsste das nicht der Hl. Geist als Kraft, Bewegung, Energie sein? Wo ist der hier überhaupt abgeblieben? Ich behaupte, genau da, wo er hingehört: zwischen Vater und Sohn...



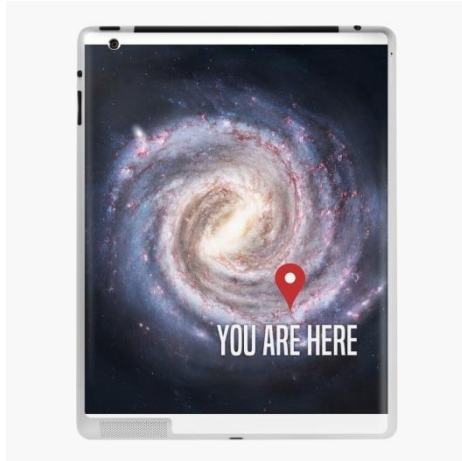
Das sind wir, die Gemeinde Jesu, die Kirche, Menschen, in der Taufe mit diesem Geist belebt, erfüllt, Gemeinschaft, die mehr als Taube und Feuer diesem Geist Gestalt gibt. Man erkennt ihn an ihren, an unseren Früchten, allein also an seiner Wirkung in uns und durch uns: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, 23 Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5, 22f).

Dieses Fest soll nicht nur nach einem halben Jahr biblischer Geschichten zusammenfassend sagen, wer Gott ist, es will eine Antwort geben auf die Frage, wo wir denn nun in all dem vorkommen.

Das heutige Fest ist mehr als eine theoretische Vergewisserung. Es kartographiert unsere neue Heimat. Aus der Frage „Wer bin ich?“ wird dann die Frage „Wo bin ich?“ Wenn uns der Kopf schwirrt angesichts der vielen Fragen und Antworten, Meinungen und Auskünfte, wenn Sinn und Orientierung verloren zu gehen scheinen, kann das unsere Antwort sein: Durch die Geschichte mit Jesus, durch die Zuwendung Gottes geraten wir hierhin: in die Liebe Gottes, ins Kraftfeld des Geistes.



Sie kennen das vielleicht von Wanderungen: Früher schon auf Karten irgendwo im Wald, heute auf dem Smartphone-Navi (wenn der Akku reicht...) gibt es einen (meist roten) Punkt, ein Fähnchen, etwas jedenfalls, das zeigt: Sie befinden sich hier, das ist Ihr Standort. Es gibt auch eine korrekte aber drollige, weil im Alltag wohl wenig hilfreiche Variante...



...und dann eben die Antwort dieses Sonntags: Sie befinden sich hier! Hier können Sie daheim und geborgen sein. Vielleicht sollten wir uns für die zweite Hälfte des Jahreskreises zumal in den Herausforderungen dieser Tage, diese Karte irgendwo an die Wand heften: Sie befinden sich hier, in Gott. Amen.

